

Zwei Aufsätze von  
**Ernest Borneman**  
aus seinem Buch

## **Das Geschlechtsleben des Kindes**

Beiträge zur  
Kinderanalyse und Sexualpädagogie

Urban & Schwarzenberg 1985

---

Linke und Kinder. Probleme einer fortschrittlichen Sexualerziehung .....	2
Kinder- und Jugendprostitution. Wo liegt der kleine Unterschied? .....	9

## **Linke und Kinder. Probleme einer fortschrittlichen Sexualerziehung**

Die meisten meiner Kollegen und Freunde, die sich als „fortschrittlich“ betrachten, glauben nicht mehr an Freuds Diktum des unweigerlich traumatisierenden Effekts der „Urszene“, des Anblicks elterlicher Sexualhandlungen. Worauf sie niemand - auch Wilhelm Reich nicht - vorbereitet hat, ist die Tatsache, daß Kinder keine Voyeure sind. Erblicken sie ihre Eltern beim Geschlechtsverkehr, so wollen sie mitmachen. Wenn der kleine Bub sagt, „Mammi, ich auch!“ oder das kleine Mädchen: „Vati, laß mich mal!“, dann brechen alle guten Vorsätze der Gleichberechtigung von Eltern und Kindern zusammen. Resultat: Angst, Impotenz, Frigidität.

Ein normales Kleinkind, das seinen Vater beim Cunnilingus erspäht, will auch an der Scheide der Mutter lecken. Ein gesundes Kleinkind, das seine Mutter bei der Fellatio erblickt, will Vatis Schwanz auch in den Mund nehmen. Darauf hat niemand die linken Eltern vorbereitet. Da sie wissen, daß Geschlechtsverkehr zwischen Eltern und Kindern mit den schwersten Strafen bedacht wird, hören sie also meist auf, mit ihren Kindern sexuell gleichberechtigt umzugehen, ehe sie überhaupt damit angefangen haben.

Was bedeutet das? Es bedeutet, daß die Vorstellung, wir könnten unsere Kinder sexuell befreien, sich bei der ersten Überprüfung als Irrtum herausstellt. Zumindest, wenn man nicht von vornherein die Thesen der „freien“ Sexualität einer Prüfung unterzogen hat. *Erfahrung Nr. 1*: Es gibt keine Form der gesunden Kindererziehung, die nicht mit den Paragraphen des BGB und des StGB kollidiert. Die Vorstellung sozialdemokratischer oder „liberaler“ Eltern („fortschrittlich“ ist auch so ein schönes Wort), daß eine sinnvolle Kindererziehung sich mit den Normen der bürgerlichen Gesellschaft auch nur halbwegs vereinbaren lasse, stellt sich in der Praxis als falsch heraus. Was also tun?

Entweder auf die logische, die konsequente Erziehung der Kinder verzichten (denn die bedeutet Knast), oder sich anpassen und sich selbst einzureden, daß die Anpassung gute Politik sei. Nirgends zeigt sich das Dilemma des Revisionismus deutlicher als in der Sexualerziehung der Kinder. Man hat Angst vor dem Kadi und redet sich ein, daß die „extremen“ Formen der kindlichen Sexualerziehung (durch Hautkontakt, und

nicht durch verbale Sexualerziehung) „radikaler“ und „gefährlicher“ Unsinn seien. Sehr viel anders sieht die politische Sozialisation der meisten Linken in unserer Gesellschaftsordnung auch nicht aus. Die Fähigkeit, sich selbst einzureden, daß die harmlosen, nicht von Strafe bedrohten Handlungen auch die „richtigen“ seien, ist geradezu unheimlich.

*Erfahrung Nr. 2:* Die Kinder der „Linken“ sind meist noch verbitterter, noch aggressiver und noch zerstörerischer als die des angepaßten Bürgertums. Denn deren Eltern haben sich zumindest nicht vorgemacht, daß sie „fortschrittlich“ seien. Bei ihnen ist der Widerspruch zwischen Theorie und Praxis geringer als bei uns. Sind unsere von Haß und Aggression geprägten Kinder aufgewachsen und haben eigene Kinder gezeugt, so richtet sich ihr Haß prompt auf jene Aspekte der kindlichen Seele, die noch nicht unterjocht, noch nicht „zivilisiert“, noch nicht von Angst, Scham, Schuld, Haß und Aggression gezeichnet sind. Wir haben so unter unseren Eltern gelitten, haben dieses Leiden dann mit solcher Mühsal aus dem Bewußtsein getilgt, haben es - damit wir unsere Eltern respektieren können - nachträglich mit ungeheuren Anstrengungen des Über-Ichs in sein Gegenteil, in nostalgische Elternvergötterung, verwandelt und empfinden es deshalb als unerträgliche Provokation, wenn unsere eigenen Kinder sich nun benehmen, als verspürten sie weder Schuld noch Scham. Da wir die Welt verändern wollten, mußten wir unseren Kindern einpauken, daß die Weltveränderung kein Kinderspiel ist. Da wir das Vergnügen aus unserem Leben vertrieben haben, müssen wir den Kindern jetzt einbleuen, daß das Leben nicht nur aus Vergnügen besteht. Unter dem Vorwand, wir wollten die Kinder ja nur darauf vorbereiten, daß das Leben nicht eitel Sonnenschein sei, treiben wir ihnen den Sonnenschein ein für allemal aus ihrem Leben hinaus.

Das gelingt uns aber nur deshalb, weil wir die Erinnerungen an unsere eigenen vorpubertären Sexualhandlungen so erfolgreich verdrängt haben, daß wir in völliger Ehrlichkeit sagen können, wir hätten solche Sachen in unserer Jugend nie gemacht. Ob diese Form der Sexualamnesie nun ein biologisches Phänomen ist oder ob sie, wie ich vermute, nur den psychischen Niederschlag gesellschaftsspezifischer Restriktionen darstellt, ist bisher unerwiesen. Die Pubertät errichtet jedenfalls in unserer Kultur nicht nur eine Schranke zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter, sondern auch eine zwischen den Erinnerungen an die Sexualhandlungen der Kindheit und denen an die Sexualtätigkeiten der Pubertät, und das

geschieht nicht nur bei restriktiv erzogenen Kindern, sondern auch bei denen der Linken.

Aus diesem Phänomen erklärt sich der heftige Widerstand, den das Bürgertum anfänglich der Freudschen Entdeckung des Sexuallebens der Kinder entgegengebracht hat; ein Widerstand, der auch bei vielen Linken andauert. Denn die These, daß jeder Mensch ein vorpubertäres Sexualleben geführt hat, straft denjenigen Lügen, der sich nicht mehr an sein eigenes erinnern kann. Und dagegen wehrt sich der Betroffene mit aller Kraft, selbst wenn er politisch links steht. Die Kräfte, die er zu diesem Zweck mobilisiert, decken sich stets mit denen, die ursprünglich zur Verdrängung der Erinnerung gedient hatten. Je intensiver der ursprüngliche Prozeß der Verdrängung, desto intensiver auch die Amnesie.

Genau betrachtet ist der Vorgang noch komplizierter. Es ist ja ein unabdingbarer Teil der bürgerlichen Moral, daß der Erwachsene nicht nur dem Nachbarn, sondern auch sich selber vormacht, er müsse dieses „dunkle“ Kapitel seines Lebens verbergen. Beweist ihm der Sexualpädologe nun, daß alle anderen ein ebenso dunkles Kapitel hinter sich haben, so fühlt er sich düpiert, denn dann hätte er ja jene enormen psychischen Anstrengungen, die erforderlich waren, um die Erinnerungen zu verdrängen, völlig umsonst aufgebracht. Und da er seine Selbstachtung nicht verlieren will, wehrt er sich gegen die Entdeckungen der Sexualpädagogie und verwandelt seinen Ärger in Aggression gegen den Sexualpädologen und seine Lehren.

Dabei stehen die Aggressionskräfte wieder einmal in direktem Verhältnis zu den restriktiven Kräften des Über-Ichs, des gesellschaftlichen Tabus, das uns in der Pubertät dazu gezwungen hat, den tabuisierten, den vorpubertären Teil unseres Geschlechtslebens zu verleugnen. Das geschieht in allen Gesellschaftsordnungen, die Paarung mit Zeugung gleichsetzen und den Geschlechtsverkehr nur dann erlauben, wenn er in einem zeugungsfähigen Alter stattfindet. Da dies eine widersinnige, der menschlichen Natur völlig fremde Logik ist, die nur in wenigen Kulturen auftaucht und bei uns zum ersten Male im dritten Jahrhundert vorzufinden ist, erzeugt sie außerordentlich hohe Spannungen. Das Opfer, das man bringt, um die eigenen Sexualwünsche zu unterdrücken, ist ein so hohes, daß man sich nachträglich nur ungern sagen läßt, man habe es umsonst erbracht. Je härter der Kampf mit den eigenen Wünschen war, desto fanatischer die

Aggression gegen den Sexualpädologen, der diesen Kampf bewußt zu machen droht.

Da nur wenige linke Eltern Kinder linker Eltern sind, sieht die Sache in ihrem Unbewußten nicht sehr viel anders aus als im Inneren der Bürgerlichen. Wir lernen zwar im Erwachsenenalter viel dazu, aber was wir lernen ist vor allem Großhirntätigkeit, rationales Wissen, Informationseinheiten, die im Bewußtsein gespeichert werden. Darunter brodeln nach wie vor all das in der Kindheit Verdrängte. Wir lernen, wie man das Atom spalten, wie man zum Mond fliegen, wie man unendlich komplizierte Computer und Mikroprozessoren bauen kann - aber wir kriegen es nicht fertig, mit unserem Nachbarn in Frieden zu leben. Wir lernen Das Kapital zu lesen und zu verstehen - aber wir bringen es nicht fertig, unsere Genossen auch als Freunde zu akzeptieren. Wir wissen alles über Gleichberechtigung und Emanzipation - aber wir kriegen es nicht hin, ein auch nur halbwegs funktionierendes Geschlechtsleben zu führen. Der Kopf sagt hüh, und der Bauch sagt hott.

Der Versuch, uns spät im Leben durch Sensitivitätstraining, durch Gruppenarbeit und Selbsterfahrung nachträglich jene Fähigkeiten zu erwerben, die wir in der Kindheit verpaßt haben, ist stets zum Scheitern verurteilt. Wissen können wir uns im Erwachsenenalter noch aneignen, Gefühle nicht. *Erfahrung Nr. 3: Wie der Weg vom Sozialismus zur klassenlosen Gesellschaft sehr viel länger ist als der vom Kapitalismus zur Sozialisation der Produktionsmittel, so ist der Weg zum praktizierten, zum geliebten elterlichen Vorbild sehr viel länger als der zum Erlernen elterlicher Verhaltensregeln.*

Wir wissen längst, daß jede Form der verbalen Erziehung unnötig ist, wenn es den Eltern oder Bezugspersonen gelingt, dem Kinde ein überzeugendes Vorbild zu liefern - ein Vorbild, das im Verhalten und nicht in Worten zu finden ist. Wir wissen aber auch, daß unsere Kinder mit einem intuitiven Verständnis der menschlichen Körpersprache geboren werden und deshalb alle eingeübten, alle erlernten Formen körperlichen Verhaltens als solche durchschauen. Daraus ergibt sich ein schreckliches Dilemma: Unsere Kinder akzeptieren nur, was wir tun, nicht was wir sagen. Wir können aber, wenn wir uns in unserer eigenen Kindheit kein gesundes Sexualverhalten erworben haben, im Erwachsenenalter keine vorbildliche Körpersprache mehr erwerben und können deshalb unseren Kindern auch kein praktikables Vorbild liefern. Unsere Vorstellung, daß wir uns dank

unserer Erkenntnisse als Sozialisten auch ein sozialistisches, ein sozialistisch gelebtes und nicht nur sozialistisch erdachtes Verhalten aneignen können, stellt sich in der alltäglichen Erziehungspraxis, vor allem in der Praxis der gelebten Sexualerziehung, als impraktikabel heraus.

In Begriffen der Sexualentwicklung des Kindes bedeutet das, daß der Weg von der polymorphen über die orale, anale und ödipale Stufe zur Genitalität nicht den Aufbau der Persönlichkeit, sondern deren Abbau markiert. Hier stellt sich die Frage, ob eine Gesellschaftsordnung, die das Glück der Kindheit nicht stufenweise opfern will, wirklich auf dem Konzept des Primats der Genitalität über die Partialtriebe beharren kann. Freud sah den sexuellen Reifungsprozeß des Menschen als Kontraktion der sexuellen Sensitivität vom Gesamtkörper, d.h. von der ganzen Hautoberfläche, auf die Erogenzonen - zuerst auf die Mundregion, dann auf die Analzone und schließlich auf die Genitalien. Jeder Fortschritt dieses Kontraktionsprozesses bedeutet also den Herrschaftsanspruch einer bestimmten Körperzone über alle anderen. Herbert Marcuse hat deshalb Freuds Konzept einer Unterordnung der prägenitalen Triebe unter den Primat der Genitalität eine Tyrannei genannt und jene Menschen, die sich ihre kindliche, rebellische Oral- oder Analerotik ins Erwachsenenleben hinübergerettet haben, als potentielle Revolutionäre bezeichnet.

Ich halte dies für eine gefährliche Metaphorik, weil mir eine Herrschaft der oralen oder analen Triebe über die genitalen mindestens ebenso tyrannisch vorkommt wie Freuds Primat der Genitalität über anale und orale Regungen. Die einzige Entwicklungsstufe der kindlichen Sexualität, die keinen Herrschaftsanspruch über die anderen Stufen erhebt, ist die erste, die kutane, bei der die ganze Hautoberfläche des Kindes gleichmäßig sensitiviert ist. Dies ist die Stufe, aus der unser Zärtlichkeitsbedürfnis stammt. Sie ist frei von den Leistungsansprüchen, die der Genitalität und dem Orgasmusbedürfnis entspringen.

Unter jüngeren Sexualpädagogen stellt sich deshalb seit geraumer Zeit die Frage, ob es nicht eine Gesellschaftsordnung geben könne, die sich auf der kutanen und nicht auf der genitalen Phase aufbaut. Oder genauer: ob Freud wirklich recht hatte, als er meinte, die Herrschaftsansprüche der einen Gesellschaftsschicht über die anderen entsprängen den Herrschaftsansprüchen der einen Körperregion über die anderen. Ob es nicht umgekehrt sein könne: ob die menschliche Sexualität nicht sozial bedingt

ist, so daß Freuds Bild der geschlechtlichen Vorgänge in der Entwicklung des Kindes eigentlich nichts anderes darstellt als ein Spiegelbild der sozialen Vorgänge in der Geschichte der Menschheit.

Das geniale Gebilde der Psychoanalyse wird nicht in seiner Bedeutung geschmälert, wenn wir erkennen, daß es zwar in seiner Struktur wahr und korrekt ist, daß die Struktur aber auf dem Kopf steht. Wir müssen sie, damit sie nicht zur Bestätigung des Falschen, sondern zur Auffindung des Richtigen verwendet wird, vom Kopf auf die Beine stellen. Wir müssen erkennen, daß es nicht die Struktur der Psyche ist, die die Struktur der Gesellschaft bestimmt, sondern daß die Gesellschaft die Struktur der Psyche bestimmt. Jede Gesellschaftsordnung bildet ihre eigene psychische Dynamik und prägt ihre eigenen sexuellen Wünsche und Tabus.

So wie Freud erkannt hat, daß der Vater nicht der Erzeuger des Sohnes, sondern der Sohn der Erzeuger des Vaters ist, so müssen wir endlich akzeptieren, daß der Mensch nicht der Vater der Gesellschaft, sondern die Gesellschaft die Mutter des Menschen ist. Also ist es auch falsch, wie manche Neofreudianer argumentiert haben, daß eine freie, demokratische, anti-hierarchische Gesellschaft nur aus einer freien, einer nicht-hierarchischen Psyche entstehen kann; richtig ist vielmehr, daß sich eine freie Psyche nur in einer freien Gesellschaft herausbilden kann. Da der Mensch erst durch seinen Eintritt in die Gesellschaft zum Menschen wird, markiert die Gesellschaft das Stadium der Menschwerdung des Menschen. Also markiert auch die Sozialisierung, die Vergesellschaftung des Menschen, das historische Stadium, in dem sich die tierische in die menschliche Psyche verwandelt.

Die Psyche enthält zwar archaische Sedimente, aber trotzdem nichts Ewiges, nichts Absolutes, nichts Unveränderliches. Sie ändert sich mit der Gesellschaftsordnung, in der das Individuum lebt, und sie stellt deshalb in ihrer Struktur das Abbild dieser Gesellschaftsordnung dar. Als Freud die Unterordnung der Partialtriebe unter den Primat der Genitalität für unerläßlich deklarierte, tat er dies, weil auch seine eigene Psyche - unbewußt wie die aller Menschen - die Struktur der Gesellschaft widerspiegelte, der er verhaftet war. Hätte er die Logik der Psychoanalyse - die Überwindung der Abhängigkeit durch Bewußtmachung des Unbewußten - von der Dynamik der Psyche auf die der Gesellschaft übertragen, so hätte er die Psychoanalyse in ihr entscheidendes Stadium führen können und hätte dabei durch Selbstanalyse erkannt, daß sich unbewußt hinter seiner Überzeu-

gung vom notwendigen Primat der einen Erogenzone über die anderen sein Glaube an eine notwendige Herrschaft seiner eigenen Gesellschafts-schicht über alle anderen verbarg.

Nur wer diesen Glauben an die Überlegenheit der eigenen Herkunft überwinden kann, nur wer sich bewußt von der Gesellschaftsordnung, in die er hineingeboren ist, zu emanzipieren vermag, hat seine Selbstanalyse vollendet. Die Psychoanalyse klappt nur insofern, wie sie das Spiegelbild der Gesellschaftsanalyse ist. Die Befreiung von der Neurose durch Bewußtmachung der ihr zugrundeliegenden psychischen Konflikte klappt nur deshalb, weil sie das Spiegelbild der Befreiung von der politischen Tyrannei durch Bewußtmachung der ihr zugrundeliegenden Gesellschaftskonflikte ist. Das Zentrum der Freudschen Kindheitsmythologie, die Überwindung des Ödipuskomplexes, ist nichts anderes als das sexuelle Abbild des wichtigsten Stadiums der Gesellschaftsgeschichte: die Überwindung der sozialen und ökonomischen Abhängigkeit des Menschen.

Welche Folgerungen ergeben sich aus dieser Erkenntnis für heutige Linke und ihre Kinder? Vor allem Bescheidenheit. Wir müssen von der aberwitzigen Hoffnung weg, unsere Kinder hier und jetzt durch eine „freie“ Erziehung befreien zu können. Wer nicht frei ist, kann auch nicht befreien.

Die Hoffnungslosigkeit vieler junger Linker, die zwar genau wissen, wogegen sie sind, aber jede konkrete Hoffnung aufgegeben haben, dasjenige erreichen zu können, wofür sie sind - diese Hoffnungslosigkeit ist verderblicher als die Reduktion unserer Hoffnungen auf dem Gebiete der Erziehung. Mir ist oft vorgeworfen worden, mein Denken sei monokausal und nicht dialektisch. Aber ich vermag Dialektik nicht im Sinne eines manichäischen Gleichgewichts zwischen These und Antithese zu erkennen, sondern bestehe darauf, daß es in den Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft eine Priorität gibt: die Gesellschaft. Wir können uns nicht als Individuen an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen, aber wir können einander helfen, nicht im Sumpf zu versinken. Wir können unsere Kinder als Individuen nicht befreien, aber wir können gemeinsam einen Humus legen, in dem freiere, gesündere Kinder aufwachsen.



## **Kinder- und Jugendprostitution. Wo liegt der kleine Unterschied?**

„...als meine Eltern dahinterkamen, daß ich statt zur Arbeit auf'n Strich ging, haben sie mich erstmal kräftig durchgeprügelt, und danach bin ich abgehauen. Ich bin erst zu einer Freundin in eine andere Stadt gezogen. Meine Eltern haben mich zwar gesucht, aber gefunden haben sie mich nicht. Ich wäre sowieso wieder abgehauen. Ich habe meine Eltern dann mal besucht und wollte vernünftig mit ihnen reden, das ging aber nicht. So habe ich den Kontakt abgebrochen und versuche mir mit dem Geld, was ich verdiene, mal irgend etwas aufzubauen, falls mir das gelingt. Ich habe ein bißchen Angst davor, was ich sonst machen soll. Ich kann nichts und haben will mich auch keiner, also bleibe ich dabei. Spaß macht's mir zwar nicht, aber was soll's.“

Dieses Stück Autobiographie eines jungen Mädchens stammt aus dem Buch *Kinder, die sich verkaufen* von Uwe-Volker Segeth (1980). Es ist eine gute Studie der Jugendprostitution in der Bundesrepublik Deutschland, aber der Titel ist mißverständlich, weil Kinderprostitution kriminologisch dadurch gekennzeichnet wird, daß die Kinder sich eben nicht verkaufen, sondern von ihren Eltern oder Erziehungsberechtigten verkauft werden. Bietet sich der junge Mensch selber an, so spricht man von Jugendprostitution, einerlei ob er noch im Kindesalter ist oder nicht.

In der Bundesrepublik endet die Kindheit rechtlich mit dem 13., die Jugend mit dem 17., das Heranwachsen mit dem 20. Lebensjahr. In der Praxis jedoch beginnt die Jugendprostitution schon mit dem 12. Lebensjahr. Kenner des Problems meinen deshalb, daß ein Schutzalter von 14 beziehungsweise 16 Jahren wenig Sinn hat, da Kinder vom etwa 12. Lebensjahr an durchaus fähig sind, sich auf dem Menschenmarkt der Prostitution selbst anzubieten.

Die psychologischen Unterschiede zwischen Kinder- und Jugendprostitution stimmen altersmäßig mit den kriminologischen Unterscheidungsmerkmalen überein. Denn Jugendprostitution wird psychologisch dadurch bestimmt, daß sie fast stets in Opposition zu den Eltern oder Erziehungsberechtigten stattfindet und von den Jugendlichen meist als eine Form der Emanzipation verstanden wird. Kinderprostitution dagegen wird stets von den Eltern oder Erziehungsberechtigten gefördert und organisiert. In beiden Fällen bringt das 12. Lebensjahr meist die Entscheidung, ob das Kind sich als Prostitut oder Prostituierte selbständig macht, also

von den ausbeutenden Erwachsenen wegläuft, oder zuhause bleibt und das Gewerbe entweder weiterhin ausübt oder abbricht.

Erst vom 18. Lebensjahr an wird die Prostitution „legal“, aber selbst dann nur für Frauen und nur unter der Bedingung, daß sich die Prostituierte regelmäßig vom Amtsarzt untersuchen läßt. Man sollte diese Form des käuflichen Geschlechtsverkehrs eigentlich „Heranwachsendenprostitution“ nennen, weil das 18. Lebensjahr für die meisten dieser Heranwachsenden nicht den Eintritt in die Prostitution, sondern den Übergang vom Amateurstatus zum Profi markiert. Das trifft auf die männliche Prostitution genauso zu wie auf die weibliche. Der Hauptunterschied zwischen beiden ist, daß Männer nicht miteinander verkehren dürfen, wenn der eine über und der andere unter 18 ist, einerlei ob für den Verkehr Geld bezahlt wird oder nicht, während Frauen mit Frauen (und Männer mit Frauen) verkehren dürfen, solange der jüngere Partner 14 oder älter ist.

Was in den meisten Ländern verboten ist, ist also nicht die Prostitution als solche, sondern einerseits der Geschlechtsverkehr zwischen Menschen bestimmter Altersstufen und andererseits die Gewährung oder Förderung der Prostitution. Wer den Geschlechtsverkehr mit einer Prostituierten unter 16 gewährt oder fördert, wird in der Bundesrepublik mit Geldstrafe oder in ernsteren Fällen mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren belegt. Wer eine Person unter 18 Jahren veranlaßt, sexuelle Handlungen gegen Entgelt an einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen, wird in der Bundesrepublik mit Geldstrafe oder mit Freiheitsentzug bis zu fünf Jahren bedacht. Die schweizerische und österreichische Gesetzgebung ist ähnlich.

Ebenfalls wird in allen drei Ländern bestraft, wer andere zur Prostitution anwirbt, verleitet oder sich an den Erträgen der Prostitution eines anderen bereichert. Allerdings sind die Strafen härter, wenn die Prostituierte unter 18 ist. Schließlich wird auch bestraft, wer ein Mädchen unter 16 zum Geschlechtsverkehr verführt. Aber diese Tat wird nur auf Antrag verfolgt. Wer dagegen sexuelle Handlungen an Knaben oder Mädchen unter 14 vornimmt oder an sich von dem Kinde vornehmen läßt, wird mit Geldstrafe oder mit Freiheitsentzug von sechs Monaten bis zu fünf Jahren bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer ein Kind dazu veranlaßt, sexuelle Handlungen an einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich

vornehmen zu lassen. Kommt es zum Koitus, so kann die Strafe bis zu zehn Jahren steigen. Geringer sind die Strafen, wenn der Erwachsene seine sexuellen Handlungen nicht an, sondern vor dem Kinde vornimmt, beispielsweise exhibiert oder masturbiert, oder wenn er das Kind dazu veranlaßt, solche Handlungen vor ihm oder einem Dritten vorzunehmen.

Es zeigt sich also, daß in allen Fällen nur der Zuhälter, der Bordellbesitzer oder der Ältere bestraft werden kann. Der Jüngere, der Prostituten genau wie die Prostituierte, bleibt straffrei. Das gilt aber nur in der Theorie, denn die tatsächliche Strafe, die den Kindern und Jugendlichen aufgebürdet wird, gilt nicht als Strafe, sondern als Fürsorge. Zeigt eine Minderjährige (ob verführt oder selber Verführerin) Interesse am Geschlechtsverkehr mit Gleichaltrigen oder Älteren, so gilt sie als „gefährdet“ und wird in ein „Heim“ gesteckt, wenn ihre Eltern arm sind oder bei den Behörden keinen Einfluß haben. Man nennt das „Heimerziehung“, aber die einzige Erziehung, die in solchen „Heimen“ stattfindet, ist die zur Prostitution und Delinquenz.

Nach den meisten Jugendwohlfahrtsgesetzen (auch hier unterscheiden sich die Bundesrepublik, die DDR, die Schweiz und Österreich nur minimal von einander) darf das Gericht nur dann Heimeinweisung anordnen, wenn der oder die Minderjährige „verwahrlost“ ist oder zu „verwahrlosen“ droht. Da die „Verwahrlosung“ in den Heimen aber nicht dadurch bekämpft wird, daß man den Minderjährigen hilft, ihr sexuelles Verlangen sinnvoll zu erfüllen, sondern sie stattdessen zwingt, ihre Bedürfnisse zu unterdrücken, erzeugt eine solche Dressur einen enormen sexuellen Stau, der prompt zum Gegenteil des angestrebten Erziehungsziels führt, nämlich zum Ausbruch aus dem Heim und zum verzweifelten Versuch, das bisher Verbotene nun möglichst schnell und möglichst intensiv nachzuholen. Die Buben und Mädchen gehen auf Trebe, das heißt, sie machen Autostop oder lassen sich von LKW-Fahrern mitnehmen. Um Essen und Nachtquartier zu bekommen, lassen sie sich zu sexuellen Gefälligkeiten überreden oder bieten sich selbst zum Geschlechtsverkehr an. Bald entdecken sie, daß sie statt kleiner Geschenke auch ebensogut Geld verlangen können. Damit ist nicht nur der Schritt zur Prostitution, sondern auch der zur Delinquenz getan, weil er sich fast stets mit Diebstahl verbindet. Die Buben stehlen aus geparkten Autos, die Mädchen aus den Taschen ihrer Freier. Nach der ersten, zweiten oder dritten Jugendstrafe ist der Rückzug in die bürgerliche Gesellschaft meist bis ans Lebensende blockiert.

Die Lebensgeschichten dieser Jugendlichen sind einander so ähnlich, daß man meinen könnte, sie wären vom gleichen Autor verfaßt: Eltern verzankt oder getrennt, geschieden oder verwitwet. Oft lebt der alleingelassene Vater mit einer anderen Frau oder einer Folge anderer Frauen zusammen. Fast ebenso oft lebt die alleingelassene Mutter mit einem anderen Mann oder einer Folge von anderen Männern. Da das meist ebenso einsame und verzweifelte Menschen sind, beginnen sie zu trinken. Oft trinken dann auch schon die Kinder. Ihre Beziehungen zu ihren Geschwistern sind meist schlecht, zu ihren Vätern oder Ersatzvätern oft noch schlechter, am schlechtesten aber sind die zwischen den Mädchen und ihren Müttern. Das liegt daran, daß die Töchter in ihren Müttern Vorbilder suchen und mit Haß reagieren, wenn das Vorbild sie enttäuscht.

Segeth hat einige dieser Mädchen über ihr Leben befragt. Ramona wurde mit 16 ins Heim geschickt und ist mehrmals ausgerissen: „Zwar haben sie mich immer wieder gekriegt, aber als ich mal einen Monat weg war und ich mit Tripper zurückkam, wollten sie mich nicht mehr haben. Da hatte ich es endlich geschafft, aus dem Sauladen rausgekommen zu sein“ (dieses Zitat und die folgenden Zitate entnommen aus: Segeth, 1980).

Auf die Frage, was sie in der Zwischenzeit gemacht habe, antwortete sie: „Na, was soll ich schon gemacht haben? Ich bin erst mal mit nem Lastwagen mitgefahren nach Heidelberg, natürlich hatte ich kein Geld und keine Bude, da hat mir der Typ angeboten, ich könne bei ihm schlafen, wenn ich ein bißchen lieb wäre, außerdem würde ich noch 20 Mark dafür kriegen.“

Ulrike hatte mit 15 Jahren bereits elf Heime durchlaufen. Als sie 12 wurde, hatte sie bei einem erneuten Ausreißversuch ihren ersten Geschlechtsverkehr. Weitere Heimunterbringungen und Ausreißversuche wechselten sich nun ständig ab. An Schule war nicht mehr zu denken. Sie suchte nur noch Freiheit, und Freiheit bedeutete: mit Männern schlafen. Feste Freunde hatte sie nicht, sie wollte nur „Typen kennenlernen, die mich zufriedenstellen konnten und Geld dafür hinblättern“. Das Geld war für sie „ne angenehme Begleiterscheinung“. Seit dem 13. Lebensjahr lebt sie von Amateurprostitution als Trebegängerin. Je strikter, je autoritärer, je leibfeindlicher die Eltern sich verhalten, desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß die Kinder nicht nur ausbüchsen, sondern auch zu Alkohol und Drogen greifen. Monikas Vater wollte seine Tochter mit militä-

rischem Drill zum „anständigen Menschen“ machen und machte sie prompt zur Prostituierten und Drogensüchtigen: „Alles mußte nach seiner Nase gehen, da durfte man nicht aufmucken. Meine Mutter kuschte immer, und wenn ich was sagte, kriegte ich welche hinten drauf.“

Prompt begann sie mit 13 Shit zu rauchen: „Na, aus Neugier hab ich auch mal probiert, das war vielleicht klasse. Danach haben wir regelmäßig einmal pro Woche geraucht, um alles zu vergessen. Der Alte war nicht mehr da und die Schule war auch ganz weit weg. Du selbst bist weit weg und hast ein echt duftes feeling drauf. Na, das ging so ein halbes Jahr gut. Der Alte hat dann was gemerkt, hat mich fürchterlich verdroschen, hat mir das Taschengeld gesperrt, Ausgang hatte ich auch nicht mehr. Reden konnte ich nicht mit ihm drüber, der ist nur ausgerastet.“

Trotzdem halfen all die väterlichen Maßregeln nichts; im Gegenteil, sie trieben das Mädchen von weichen auf harte Drogen: „Als mir mal mein Vater total auf den Keks ging, hab ich einen von der Clique gefragt, ob ich auch mal drücken kann. Der hat mich dann angefixt.“

Da begann sie also zu stehlen, um sich die täglichen Rationen kaufen zu können: „Schließlich kam einer von der Clique auf die Idee, daß ich mich doch mal an die Straße stellen sollte, er mache das auch. Anfänglich hatte ich ziemlich viel Schiß. Ich hatte zwar schon mal mit nem Jungen geschlafen, aber den hatte ich auch gern. Der erste hat auch irgendwie gemerkt, daß ich Schiß hatte, und ich brauchte nicht viel zu tun, aber gekotzt habe ich trotzdem.“

Sobald diese Mädchen in die Hände von Zuhältern geraten, werden sie an Ausländer verkauft, weil man in Ausländerwohnheimen schneller Geld machen kann als auf dem Strich. Margit, 16, sagte zu Uwe-Volker Segeth (1980): „Da wirst du mit einer Pistole am Eingang gezwungen und mußt dich so zwanzig- oder dreißigmal innerhalb einiger Stunden vor jede Tür stellen und dich anbieten, weil du Angst hast, es wird dir sonst was angetan. Ich mußte mich dann jedesmal übergeben oder habe mir einen angesoffen, so ekelhaft war das.“ Die Mädchen, die in den „Clubs“ oder „Bars“ arbeiten („Salonprostitution“) haben es besser. Zwar dürfen die Clubs keine Minderjährigen anstellen, aber sie tun’s natürlich, wenn die Mädchen falsche Papiere vorweisen, die ihr Alter als 18 oder 19 angeben. Manche Clubbesitzer verschaffen den Mädchen erst einmal solche Papiere und erpressen sie dann damit.

Jugendliche Prostituierte sind attraktiver als ältere, weil ihr Körper noch nicht kaputt ist, aber auch weil sie noch keine „Routine“ haben und ihren Freiern das Gefühl geben, um ihrer selbst halber „geliebt“ zu werden: „Weißt du, ich gebe den Freiern immer das Gefühl, daß ich nicht viel Ahnung habe, daß ich damit gerade erst anfangе - das mögen sie. Dann kommen sie sich unheimlich toll und überlegen vor. Die ziehen dann richtig stolz ab.“

Ein ganz bestimmter Typus der jugendlichen Prostituierten ähnelt dem der Kinderprostituierten, mit dem wir uns im zweiten Teil dieser Dokumentation befassen wollen. Das sind die Mädchen, die vor ihrem 10. Lebensjahr bereits von ihrem Bruder, Vater oder Stiefvater verführt oder vergewaltigt worden sind. Diese Erfahrung schlägt sich in einer anderen Persönlichkeitsstruktur nieder als der typischen, durch Heimerziehung und Trebe geprägten Jugendprostituierten. Segeth sprach mit einer 15jährigen: „Wann hattest du deinen ersten sexuellen Kontakt?“

„Mit acht. Aber nicht mit einem Jungen.“ „Was meinst du damit?“

„Du, ich rede da nicht gern drüber. Mein Vater hat mich vergewaltigt.“

„War das schlimm für dich?“

„Irgendwie schon. Ich hab die Augen zugemacht und geheult. Gemerkt habe ich nichts. Nur nachher hat mir alles wehgetan.“ „Hast du das nicht deiner Mutter erzählt?“

„Ja, schon. Aber die hat nur gesagt: ‚Geh doch wieder zurück ins Bett zu ihm, anscheinend hat's dir ja gefallen‘.“

Diese Reaktion der Mutter ist keineswegs untypisch. In mehr als der Hälfte aller Fälle von Vergewaltigung durch den Vater reagiert die Mutter entweder mit Eifersucht oder mit Erleichterung - Erleichterung, weil sie den Geschlechtsverkehr des Mannes nun vielleicht nicht mehr über sich ergehen zu lassen braucht. Anzeigen der Mutter gegen ihren Gatten sind so gut wie unbekannt. Dies ist einer der Gründe, weshalb Fachleute glauben, die Dunkelziffer bei Inzestdelikten ist etwa 800 bis 1000 pro Anzeige.

Wie reagiert ein solches Mädchen Jahre später auf das Vergehen ihres Vaters? „Mein Vater ist immer wieder zu mir gekommen. Ich habe Angst gehabt, das anderen Leuten zu erzählen, ich hab mich geschämt, und außerdem dachte ich, daß mir sowieso keiner glaubt. Das ging unge-

fähr drei oder vier Jahre weiter. Ich hab immer mehr Haß auf meinen Vater bekommen und dann auf alle Männer überhaupt. Und dann hab ich mir gesagt: ‚So, jetzt hat dich dein Vater beschissen, jetzt werd ich die Männer bescheißen.‘ Als ich mit 12 einen Jungen getroffen habe, der was von mir wollte, dem habe ich gesagt: ‚Gib mir was, sonst kriegste nichts!‘ So fing das alles an.“

In einem Streuner-Report hat das Landeskriminalamt in Düsseldorf alle nordrhein-westfälischen Ausreißerinnen statistisch zu erfassen versucht. Danach gerät jede vierte Ausreißerin früher oder später in die Prostitution. Über den ganzen deutschen Sprachraum extrapoliert, ist der Prozentsatz der Trebegänger und -gängerinnen, die auf den „Fleischmarkt“ geraten, noch höher: Jeder vierte Ausreißer und jede dritte Ausreißerin gerät zumindest zeitweilig ins Milieu. Arbeitslosigkeit der Eltern, die wachsende Jugendarbeitslosigkeit bei beiden Geschlechtern, die berufliche Benachteiligung der Mädchen, aber auch das wachsende Bewußtsein der Arbeiterkinder, daß sie dem Mittelstand gegenüber stets benachteiligt sein werden, führt zu einer Flucht in die Subkultur und die Unterwelt der großen Städte. Es hat keinen Sinn, ihnen vorzuwerfen, sie handelten unklug und brächten sich selbst vom Regen in die Traufe, denn der psychologische Prozeß, der ihrem Verhalten unterliegt, läßt sich gut mit dem alten Sprichwort ausdrücken: „Geschieht meinen Eltern recht, wenn mir die Finger abfrieren. Warum kaufen sie mir keine Handschuhe?“

Ein weiterer Grund der wachsenden Jugendprostitution ist die wachsende Anzahl von Gastarbeitern und Asylanten. Allein lebende, von ihren Familien getrennte Männer sind in ihrem Geschlechtsleben von der Prostitution abhängig. Da ihr Einkommen gering ist und der größte Teil an ihre Familien überwiesen wird, können sie sich nur die billigsten Prostituierten leisten. Das sind die sehr jungen und die sehr alten.

Andererseits wird eine wachsende Anzahl von restriktiv erzogenen Ausländertöchtern von ihren Eltern im deutschen Sprachraum verstoßen, wenn sie vorehelichen Geschlechtsverkehr mit Deutschen haben oder den von ihren Eltern vorgeschriebenen Landsmann nicht ehelichen wollen. Solchen Mädchen bleibt dann kein anderer Weg als der in die Prostitution.

Ein dritter Faktor, der die Ausländerprostitution in Deutschland und Österreich ermutigt, ist das Arbeitsverbot für Asylanten aus Nicht-EG- und Nicht-EFTA-Ländern. Da solche Ausländer keine legale Arbeit an-

nehmen dürfen, können sie sich nur von illegaler Arbeit ernähren. Nicht nur bieten sich die jungen Töchter solcher Asylanten dann in der heterosexuellen Prostitution an, sondern auch die jungen Buben gehen auf den Strich und werden von vielen Männern gegenüber deutschen Strichjungen bevorzugt.

Im Laufe der letzten drei Jahre hat sich deshalb ein ganz neuer Beruf herausgebildet - der des Zuhälters für die homosexuelle Knabenprostitution. Da diese Kinder meist körperlich unterentwickelt und oft auch unterernährt sind, können sie sich in dem gewalttätigen Konkurrenzbetrieb der Großstadtprostitution nur mit Hilfe eines Schlägertyps durchsetzen. Das sind dann meist ehemalige Strichjungen aus der Lederszene, die heute schon in verschiedenen Großstädten (Frankfurt, Düsseldorf) mit der alt-etablierten Zuhältermafia zusammengestoßen sind. (Ähnliche Konflikte haben sich übrigens in Berlin und anderen Städten zwischen den Zuhältern von Frauen und den „Beschützern“ von Transvestiten ergeben).

Da fast jeder remunerative Platz auf den Straßen der großen Städte von den Großen des Zuhältergewerbes gegen fünf- bis sechsstelligen Summen „gepachtet“ und „verpachtet“ wird, muß der jugendliche Prostituierte, genau wie die jugendliche Prostituierte, sich erst einmal einen „Arbeitsplatz“ suchen, der noch nicht „vergeben“ ist. Das gelingt fast nie ohne Hilfe eines erfahrenen, ortsansässigen Zuhälters oder einer entsprechenden Zuhälterin.

Aber auch die heterosexuelle Knabenprostitution nimmt stetig zu. Auf den berühmt-berüchtigten Spielwiesen der Reichen (Westerland, Berchtesgaden, Garmisch) tummelt sich nicht nur eine wachsende Zahl von käuflichen Lolitas, sondern auch eine mindestens ebenso große Zahl von Lolitos, männlichen Prostituierten im Durchschnittsalter von 18, die sich von wohlhabenden und lebenslustigen Damen engagieren lassen. Auch in vielen Zeitungen inserieren angebliche Studenten und bieten sich einsamen Frauen an. Manche von ihnen sind noch in der Schule. Sie benötigen Geld, um ihre tägliche Dosis von Shit, Hasch oder Trips zu finanzieren.

Drogenabhängigkeit ist auch einer der Hauptgründe der Kinderprostitution, aber hier geht es vor allem um die Drogenabhängigkeit der Eltern, die sich am Ende nur noch durch den Verkauf ihrer Kinder aufrechterhalten läßt. Wenn der Laie überhaupt weiß, daß es so etwas wie käuflichen Geschlechtsverkehr mit Kindern im Alter von 4 bis 11 Jahren gibt, dann



denkt er meist vage an Engelmacherinnen, die die ihnen anvertrauten Kinder nicht verhungern lassen, sondern an reiche Lüstlinge verkaufen. Oder an verkommene Prostituierte, die ihre eigenen Kinder verkuppeln. Oder schließlich an Außenseiter der Gesellschaft („Zigeuner“, „fahrendes Volk“), die Kinder stehlen und verkaufen. Die Wirklichkeit sieht anders aus, zumindest in der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz, wo die Kinderprostitution fast ausschließlich von zwei völlig getrennten Gruppen betrieben wird: von inzestuös mit ihren Kindern lebenden Vätern und von drogenabhängigen Müttern. Von der zweiten Gruppe will ich hier wenig sagen, da das Problem schon von anderen abgehandelt worden ist. Auf die erste bin ich durch Recherchen in einem völlig anderen Gebiet, nämlich dem der Sprachforschung, gestoßen.

Mir war bei der Arbeit an meinem zweibändigen Lexikon der sexuellen Umgangssprache (Sex im Volksmund, 1971) aufgefallen, daß es ein umgangssprachliches Vokabular des Inzests gibt (Band 2, Sektion 32). Dies schien mir unerklärlich, denn ich dachte, daß Inzest - im Gegensatz zu jeder anderen Form des Geschlechtslebens - sich gerade dadurch auszeichnet, daß er stets nur innerhalb einer einzigen Familie stattfindet und obendrein mit äußerster Geheimhaltung betrieben wird. Wie also, fragte ich mich, kann zwischen solchen Familien ein gemeinsames „Fachvokabular“ entstehen? Wie ist es möglich, daß solche Familien unabhängig von einander ähnliche Ausdrücke für ähnliche Sexualhandlungen erfinden können?

Auf zwei wissenschaftlichen Kongressen der siebziger Jahre habe ich diese Fragen zur Diskussion gestellt (vgl. Die Sprache des Sexus, 1977), aber erst nach langen Gesprächen mit abgeurteilten Inzesttätern in vielen Haftanstalten wurde mir in den Jahren 1978-1980 klar, daß alle meine Annahmen der Jahre 1970-1977 auf ungenügender Kenntnis der Inzestszene beruht hatten. Denn in Wirklichkeit gibt es vielfältige und enge Beziehungen zwischen bestimmten Typen von Inzesttätern, vor allem zwischen Vätern, die mit ihren jungen Töchtern verkehren, und zwischen solchen, die päderastische Beziehungen zu ihren jungen Söhnen unterhalten. Beziehungen zwischen Müttern, die mit ihren Söhnen oder Töchtern sexuell verkehren, sind dagegen selten. Bruder-Schwester-Inzest bleibt innerhalb der Familie und hat keine sprachlichen Auswirkungen im Sinne eines umgangssprachlichen Vokabulars des Geschwisterinzests. Siehe jedoch die mehr als hundert Kinderverse über Geschlechtsverkehr zwischen Bru-

der und Schwester, die ich im zweiten Band meiner Studien zur Befreiung des Kindes gesammelt und vorgelegt habe (1974, S. 58-115).

Inzestuös mit ihren Kindern verkehrende Väter haben im deutschen Sprachraum einen florierenden Tauschhandel mit Kindern aufgebaut. Das heißt: die Väter besuchen einander und verkehren wechselseitig mit den eigenen Kindern und den Kindern des anderen. Da der Verkehr innerhalb einer jeden solchen Tauschgruppe anfangs bargeldlos erfolgt, kann man ihn erst dann als Kinderprostitution bezeichnen, wenn Erwachsene, die keine Kinder haben oder mit ihren eigenen Kindern keinen Geschlechtsverkehr eingehen wollen, zu einer solchen Gruppe Zugang finden. Dann verwandelt sich der Tauschwert der Kinder in einen Kaufwert und der Kindertausch in Kinderprostitution.

In den klassischen Textbüchern der Sexualmedizin findet man keine Hinweise auf diese Vorgänge. Dort werden Inzest und Pädophilie in getrennten Kategorien abgehandelt. Inzest wird als Faszination der Blutsverwandtschaft oder umgekehrt als lustvoll-provokativer Verstoß gegen das Inzesttabu definiert. In beiden Fällen wird er also biologisch und nicht gesellschaftlich erklärt. Tatsächlich haben inzestuöse Beziehungen aber fast stets soziale Gründe. Entweder sind sie das Produkt einer beengten und ärmlichen Lebensweise, die sowohl den Eltern wie den Kindern die Fähigkeit raubt, sich nach einem Sexualpartner außerhalb der Familie umzusehen (zwischen den Ehepartnern findet in solchen Familien meist kein aktiver Geschlechtsverkehr statt). Oder es sind Durchgangsphasen des Sexual Verhaltens, die - wie Masturbation - von den aktiven, zielstrebigem und sozial begünstigten Individuen meist leichter überwunden werden als von den Benachteiligten. In solchen Fällen entspringt die Handlung also nicht, wie der Laie meint, exzessivem Triebdruck, sondern im Gegenteil einer mangelhaften Triebstärke. Differentialdiagnostisch muß man sie eher als Behelfsmittel denn als Formen der obsessiven Fixierung auf Blutsverwandte verstehen.

Anders steht es mit der pädophilen Neigung mancher Erwachsener und der parentophilen Neigung mancher Kinder. Sigmund Freud hat bereits vor mehr als achtzig Jahren die Vermutung geäußert, daß die erste Geliebte des Sohnes stets und überall die Mutter, und der erste Geliebte der Tochter in allen Kulturen der Welt der Vater sei. Heute wissen wir, daß diese Vermutungen nicht auf alle Kulturen zutreffen, sondern nur auf solche, die in Kleinfamilien leben und den Geschlechtsverkehr zwischen

Kindern verbieten. Nur wenn das Kind im Alter der erwachenden Genitalität (4.-7. Lebensjahr) keinen Zugang zu altersgleichen Sexualpartnern hat, wendet es sich Ersatzpartnern zu. Dies sind in der Kleinfamilie meist die eigenen Eltern.

Es hat also wenig Sinn, gegen pädophile und inzestuöse Beziehungen zu wettern, solange wir uns weigern, die Gründe solcher Beziehungen abzuschaffen. Ebenso wenig Sinn hat es, gegen Kinderprostitution zu argumentieren, solange wir einerseits die Prostitution der Erwachsenen dulden und andererseits die Sexualbedürfnisse unserer Kinder ableugnen. Wir nehmen immer noch an, daß in jeder sexuellen Beziehung zwischen einem Erwachsenen und einem Kind der Erwachsene der Verführer und das Kind der Verführte sein müsse. In vielen Fällen sieht es aber so aus, daß das Kind die Initiative ergreift, weil es noch gar nicht weiß, daß es etwas Verbotenes tut.

Jedenfalls wächst bei den Sexualpädologen, jenen Wissenschaftlern, die an der Erforschung des Geschlechtslebens normaler Kinder arbeiten, der Verdacht, daß in der Mehrzahl aller geschlechtlichen Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern das Kind der Initiator ist. Das widerspricht dem Bild des Kindes als einem geschlechtslosen Wesen, aber es steht in Einklang mit der Beobachtung vieler Kinderpsychologen, daß das Liebesbedürfnis des Kindes frustriert wird, wenn seine Eltern weder miteinander noch mit dem Kinde zärtlich umgehen. Der frustrierte Zärtlichkeitsbedarf des Kindes entlädt sich dann sehr oft in den eindeutig sexuellen Angeboten, die solche Kinder mit erstaunlicher Menschenkenntnis gerade jenen wenigen Erwachsenen machen, die solche Gefühle zu erwidern vermögen.

Diese Erkenntnis ist sowohl bei Eltern wie bei Richtern recht unpopulär. Analysiert man die vielen Gesetze, die zum angeblichen Schutz des Kindes gegen sexuelle Angriffe des Erwachsenen dienen, so entdeckt man bald, daß sie eher zum Schutz der Erwachsenen vor der sexuellen Initiative des Kindes geeignet sind. Der Gesetzgeber, der stets vorgibt, er wisse nichts von der Sexualität des Kindes, läßt zwischen den Zeilen durchschimmern, daß er selber nicht an den Mythos vom asexuellen Kinde glaubt. In fast allen Ländern Europas, und zwar nicht nur im Westen, sondern auch im Osten, sind deshalb seit Ende des zweiten Weltkriegs Gesetze zur Reform des Sexualrechts entwickelt worden, die unter anderem auch den sexuellen Mißbrauch von Kindern verhindern sollen.

So wurden beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland der § 176 StGB, die alten §§ 174 (Mißbrauch Abhängiger zur Unzucht) und 176 (2) (Schwere Unzucht mit Personen unter vierzehn Jahren) in den neuen § 176 (Sexueller Mißbrauch von Kindern) zusammengeschlossen und neu formuliert. Aber wer erwartet hatte, daß die im vierten Gesetz zur Reform des Strafrechts angekündigten Reformen nun in die Praxis umgesetzt werden würden, wurde enttäuscht. Als Reformziel war verkündet worden, Aufgabe des Strafrechts dürfe es nicht mehr sein, „Unmoral“ zu bestrafen, sondern von nun an sei nur „Sozialschädlichkeit“ strafrechtlich zu bekämpfen. Der dreizehnte Abschnitt des neuen Strafgesetzbuches trug deshalb auch logisch und konsequent den Titel: „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“. Nur wurde diesem Vorsatz so gut wie nirgends im neuen Strafgesetz Rechnung getragen.

Im Gegensatz zu seinem löblichen Titel „Sexueller Mißbrauch von Kindern“ befaßte sich der Paragraph keineswegs mit dem Mißbrauch von Kindern durch Erwachsene, sondern mit dessen Gegenteil: mit der Beschneidung des kindlichen Rechts auf Selbstbestimmung im Bereich des Geschlechtsverkehrs. Statt sexuelle Handlungen zu bestrafen, zu denen Kinder gegen ihren Willen gezwungen werden, stellt der Paragraph solche Handlungen auch dann unter Strafe, wenn das Kind sie nicht nur freiwillig unternimmt, sondern selbst die Initiative hierzu ergreift: „Zum Tatbild dieses Paragraphen wird in den Medien und in offiziellen Propagandaschriften immer wieder suggeriert, das Kind werde von einem bösen Erwachsenen mit List verführt oder gar verschleppt, ihm werde Gewalt angetan und es würde womöglich gar umgebracht. Wer so handelt, verstößt gegen zahlreiche Strafbestimmungen. Der § 176 wäre damit überflüssig. Erfreulicherweise sind Kinder aber selten Opfer sexueller Gewalttaten“ (Adolphi, 1979, S. 170).

Als Alfred Kinsey in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts mit Erstaunen entdeckte, daß mehr als die Hälfte seiner Informanten als Kinder Geschlechtsverkehr gehabt hatten, schloß er, daß ein statistisch so häufiges Geschehnis nicht als „abnorm“ einzustufen sei, und folgerte, daß es in Anbetracht der relativ stabilen Sexualität seiner Informanten auch nicht als schädlich betrachtet werden könne. Mittlerweile gilt es unter Sexualpädagogen als erwiesen, daß freiwilliger Geschlechtsverkehr eines Kindes mit Menschen anderer Altersstufen ihm keinen Schaden bringt, sondern daß es die polizeilichen und gerichtlichen Befragungen sind, die den eigentlichen Schaden in der Seele des Kindes erzeugen. Allmählich setzt

sich sogar die Ansicht durch, daß jene Erwachsenen, die ein besonders zufriedenstellendes Geschlechtsleben führen, meist schon in ihrer Kindheit befriedigenden Geschlechtsverkehr gehabt haben.

Der hamburgische Sexualpädagoge Günter Amendt und ich gehören zu den wenigen Fachleuten, die wiederholt Zweifel an dieser These geäußert haben. Wir haben argumentiert, daß der Erwachsene, einerlei wie viel Mühe er sich auch geben mag, das Kind sexuell nicht auszubeuten, doch ein solches Plus an Erfahrung und Macht besitzt, daß er gar nicht umhin kann, die Situation zu seinen eigenen Gunsten zu beeinflussen. Man hat uns entgegnet, daß das gleiche Gefälle von Macht und Erfahrung auch in jeder nichtsexuellen Hinsicht bestehe, ja daß der Erwachsene nicht nur sein Recht auf Beeinflussung der Kinder, sondern auch seine Pflicht, diese Beeinflussung in der Form von Kinderschutz und Kindererziehung auszuüben, aus eben diesem Gefälle ableite.

Man hat uns gefragt: Wenn ihr dem Erwachsenen erlaubt, seine Kenntnisse in jeder nichtsexuellen Hinsicht zugunsten des Kindes zu verwenden, wieso versagt ihr uns dann diese Erlaubnis ausgerechnet auf dem Gebiet der Sexualität? Die Antwort könnte sich aus einer Analyse des pädophilen Charakters ergeben - wenn sich ein solcher Charakter, eine solche spezifische Mentalität, überhaupt herauskristallisieren läßt. Professor Dr. med. Eberhard Schorsch in Hamburg, einer der höchst geachteten Sexualwissenschaftler der Bundesrepublik, hat versucht, eine solche Herauskristallisierung zu unternehmen, und ist zu dem Resultat gelangt, der Pädophile sei eher sanftmütig als aggressiv, eher triebschwach als triebgetrieben. Der Pädophile wolle nur seine eigene Kindheit rekonstruieren und mit der Erfahrung des Erwachsenen all das korrigieren, was er damals falsch gemacht habe. Er wolle nicht mit dem Kind koitieren, denn Koitus sei kein Teil der kindlichen Sexualerfahrung, sondern streicheln und gestreichelt werden, entdecken und entdeckt werden. Im Fachjargon ausgedrückt: Er wolle keine genitalen, sondern nur prägenitale Wünsche erfüllen.

Befragungen von Kinderprostituierten sowohl männlichen wie weiblichen Geschlechts haben dies bestätigt. Die Mentalität ihrer Kunden unterscheidet sich geradezu diametral von der Mentalität der Kunden jugendlicher Prostituierten. Während die Freier der Jugendprostituierten rücksichtslos auf ihre eigene Befriedigung, ihren eigenen Orgasmus aus sind, versuchen die Kunden der Kinderprostituierten vor allem die Kinder zu

befriedigen, und setzen ihre eigene Befriedigung hintan. Koitus wird kaum jemals angestrebt. Ejakulationen sind selten. Wer sich also vorstellt (wie das in den Büchern von Florence Rush, Elisabeth Trube-Becker, Barbara Kavemann und Ingrid Lohstöter, nicht aber in dem von Michael Baurmann geschieht), der „Geschlechtsverkehr“ zwischen Kinderprostituierten und ihren Kunden bestünde stets in einer Art Vergewaltigung des widerstrebenden Kindes durch den Erwachsenen, hat den Unterschied zwischen „pädophilen“ und „normalen“ Klienten nicht erfaßt. Der Kunde der jugendlichen Prostituierten will sich an ihrem jugendlichen Körper befriedigen. Es ist ein liebloser Akt, der dem Kunden oft nur dann gelingt, wenn er das Mädchen mit Verachtung betrachtet. Der „Kinderliebhaber“ dagegen „liebt“ Kinder tatsächlich und erzielt seine Befriedigung, indem er dem Kinde jene Befriedigung verschafft, die ihm in seiner eigenen Kindheit versagt geblieben ist. Das heißt: Er versucht, an dem Kinde gutzumachen, was seine Eltern an ihm versäumt haben.

Das klingt in den Ohren der „Normalen“ sowohl paradox wie suspekt. Aber meine Gespräche mit den Kindern und ihren Kunden haben ein ziemlich übereinstimmendes Bild ergeben: „Die Leute sind nett zu mir“, sagte ein Mädchen von 11 Jahren. „Sie sind lieb,“ sagte eine andere von 9. „In der Schule hab ich's nie so gut wie zuhause“, sagte eine dritte, 10 Jahre alt, von der niemand in ihrer Schule weiß, daß sie seit drei Jahren mit pädophilen Männern verkehrt.

Den Kindern ist also wenig geholfen, wenn wir uns über die Kinderprostitution entrüsten oder gar meinen, sie mit verschärften Strafen unterbinden zu können. Hinter dem Vorwand vieler Erwachsener, die Ausbeutung der Kinder verhindern zu wollen, verbergen sich oft zwei kennzeichnende Formen der Angst: einmal die Angst vor der berechtigten Sexualität des Kindes, die sich an uns rächt, wenn wir sie verweigern oder verleugnen. Zum anderen die Angst vor den eigenen, tief unterdrückten Sehnsüchten nach der verlorenen Zeit unserer Kinderjahre.

Wer sich von einer bestimmten sexuellen Praktik nicht angezogen fühlt, der reagiert auf sie ohne Emotion. Wer sich aber mit besonderer Emotionalität gegen sie auflehnt, der enthüllt unfreiwillig seine eigene Betroffenheit. Die Sexualwissenschaft kennt dieses Syndrom nur allzu gut aus der Haltung unbefriedigter Menschen zur Pornographie. Der Befriedigte reagiert normalerweise auf Erotika aller Art mit relativer Gleichgültigkeit. Der wütende Porno Jäger legt dagegen die gleiche Geilheit an den

Tag wie der aktive Pornosammler. Der Unterschied zwischen beiden liegt nicht in der Moral, sondern in der Verdrängung und der Selbsttäuschung.

Nicht unähnlich ist die Haltung vieler Kindheitsnostalgiker zur Pädophilie. Eine Gesellschaftsordnung, die jeden Geschlechtsverkehr zwischen Kindern untersagt, darf nicht überrascht sein, wenn viele Erwachsene nachholen möchten, was sie in der Kindheit versäumt haben. Der Unterschied zwischen den Pädophilen und jenen anderen, die den Gedanken der Pädophilie mit besonderem Horror von sich weisen, liegt deshalb wohl auch weniger in der Unsittlichkeit des einen und der Sittlichkeit des anderen, sondern eher schon im Ausmaß der eigenen Selbsterkenntnis.

Ich habe die bemerkenswerte Erfahrung gemacht, daß Väter und Mütter, die in ihrer eigenen Kindheit befriedigende Sexualbeziehungen zu Erwachsenen gehabt haben, ihren Kindern gegenüber sehr viel toleranter sind als Eltern, die entweder ein unglückliches oder gar kein Geschlechtsleben in ihrer Kindheit gehabt haben. Das sagt nichts über Kinderprostitution aus, denn Prostitution ist stets und überall ein Elend, weil sie menschliche in finanzielle Beziehungen verwandelt und damit zerstört. Wenn wir aber der Kinderprostitution gegenüber ein besonders schlechtes Gewissen haben, dann sollten wir uns vielleicht fragen, weshalb unser Gewissen gerade gegenüber unseren Kindern so schlecht ist.